der Findigkeit der Post.

Eine Plauderei.

Der Ruf von der Findigkeit der Post ist zwar nachgerade sprichwörtlich geworden, wenn es aber z. B. dem Postamt in Glauchau gelang, einen Brief aus Italien an „Signor Vorname zuzubewahren" an den richtigen Mann zu bringen, so müssen derlei Proben postalischer Findigkeit diesen Ruf in noch hellerem Lichte erstrahlen lassen. Sie berühren aber auch ein Gebiet, das zu den unerfreulichsten des Postdienstes gehört. Nach einer Statistik des internationalen Postverkehrs kommen auf je 10,000 Briefsendungen in Italien 432, in England 272, in Oesterreich 104, in Frankreich und in den Vereinigten Staaten je 72, in der Schweiz 52, in Deutschland dagegen nur 33 unanbringliche Briefsendungen. Deutschland hat demnach den Vorzug, die findigste Post zu besitzen und kann hierauf auch besonders stolz sein. Einige Leistungen der deutschen Post seien im nachfolgenden wiedergegeben. Italien schneidet deshalb so ungünstig ab, weil dort bekanntlich die Verkehrsverhältnisse so ungünstig sind.

Das größte Uebel ist aber auch die Gedankenlosigkeit und die Phlegmatik des Adressenschreibens. Man sollte es nicht für möglich halten, daß Leute, die oft stundenlang den Brief zum Vertreuten ihres Wesens machen, zum Schluß die Adresse, die das „Schiff des Geistes" sicher durch den Ozean der Entfernungen bringen soll, wie eine lästige und unwichtige Verpflichtung behandeln. Sie bedenken nicht, daß eine unrichtige Straßenangabe, ja, eine falsche Hausnummer, oft garnicht wieder gut zu machn ist. Der Briefschreiber berechnet es sich ja ganz genau: morgen früh wird der wichtige Brief in G. bestellt, der Empfänger antwortet umgehend, und übermorgen muß die Antwort zurück sein. Aber die Antwort bleibt aus. Der Briefschreiber wird ungeduldig, dann ärgerlich, und während er schließlich im gefährlichsten Stadium seines Gemüths Höllenqualen für die Post erfindet, quält sich diese schon seit Tagen mit seinem Briefe ab, mit dem sie weder hin noch her weiß. Ein richtig adressierter Brief muß zum Ziele gelangen, auch wenn er die Erde umkreisen sollte, wie jener Brief, der im Jahre 1887 von den Eltern eines deutschen Schiffers, der damals zur See fuhr, an diesen nach einem amerikanischen Hafen gerichtet war. Der Brief konnte aber nicht bestellt werden, wurde ihm nachgesandt und passierte so nach und nach zahlreiche Häfen sämtlicher Erdteile, bis er schließlich nach achtzehnjähriger Reise an die Absender zurückgelangte, die nun das Schreiben ihrem Sohne, der sich inzwischen wieder zu Hause befand, direkt zustellen konnten.

Unter dieser menschlichen Flüchtigkeit haben aber gerade die Postkarten, und zwar am meisten die sich immer mehr und mehr einbürgernden Ansichtspostkarten, zu leiden. So mancher, dem ein Freund vor seiner Abreise in den Sommerurlaub eine Ansichtskarte zu senden versprochen hatte, wurde schmerzlich enttäuscht, als die Zeit vorüber war und die Zusage unerfüllt blieb. Dennoch schwor der heimgekehrte Freund hoch und heilig, eine Karte aufgegeben zu haben. Wie mag das zugegangen sein? Die Lösung des Räthsels ist ganz einfach: es ist eben die Adresse ganz vergessen oder doch nicht vollständig angegeben, und so blieben die Karten auf dem Aufgabepostamte als unbestellbar liegen. Es ist ja bekannt, wie Ansichtskarten geschrieben werden: in gemüthlicher Runde, bei Ausflügen, auf Reisen, meist in animierter Stimmung, immer aber in Eile! So kommt es denn, daß alljährlich annähernd 175,000 Ansichtspostkarten unbestellbar sind, weil sie — keine Adressen haben und die meist unbekannten Absender schon über alle Berge sind, ehe der Mangel entdeckt wird.

Ab und zu ist es wohl möglich, aus dem Inhalt der Karte den Absender zu ermitteln oder doch gewisse Anhaltspunkte für ihre Unterbringung zu gewinnen. Daß die Post nichts unversucht läßt, trotz der täglichen Millionenfluth diese ihr fast hoffnungslosen Schützlinge mit liebender Sorgfalt zu umgeben, dafür einige Beispiele: Ein Kölner, der seine Sommerfrische in Sachsen verbringt, gibt seinen Freunden in Köln ein Lebenszeichen durch eine Ansichtskarte, vergißt aber auf der Adresse den Bestimmungsort und schreibt nur Name und Straße hin. Die Karte wurde in Dresden aufgegeben, aber als unbestellbar bezeichnet. In dem freundlichen Gruß, den der Inhalt der Karte bildet, ist auch eine Klage über das fehlende „Kölsch Wieß" eingeflochten. Dies hat einen der findigen Stephansjünger auf den Gedanken gebracht, diese Klage dick blau zu unterstreichen und als Bestimmungsort „Köln Rh." hinzuzufügen. Seine Annahme erwies sich als richtig, nach 24 Stunden war die Karte in Händen des richtigen Adressaten. Dann wurde im verflossenen Jahre ein Brief zur Post gegeben, der in ungelenken Buchstaben die Aufschrift trug: „This letter is to be sent Passenger No. 178,262". Weder der Name des Empfängers, noch das Ziel der Reise war angegeben. Aber die findige Post schickte, rasch entschlossen, den Brief nach Bremen an den Norddeutschen Lloyd, und in der That stellte sich heraus, daß der Empfänger ein Fahrgast dieser Schiffahrtsgesellschaft war, dem der Brief noch rechtzeitig vor seiner Abreise ausgehändigt werden konnte. Von noch einem Fall der Findigkeit und zugleich auch Menschenfreundlichkeit der Post zeugt folgender Vorgang: In Görlitz wurde eine Postkarte aufgegeben ohne Adresse. Aus ihrem Inhalte war ersichtlich daß sie nach Langenöls, Kreis Labau, bestimmt war und die Post sandte sie auch dort hin. In der Karte stand weiter, daß mit Personenzug abends 7 Uhr ein kleiner Schulknabe aus Görlitz auf dem Bahnhofe eintreffen sollte, um seinen Onkel in Langenöls zu besuchen. Der dortige Postinspektor sandte einen Postschaffner an den Bahnhof, der den kleinen Fahrgast empfing und, nachdem Namen und Stand des Onkels erforscht, diesem die Karte nebst Knaben zuführte.

Häufig genug kommt es auch vor, daß jemand an eine Person zu schreiben genöthigt ist, von der er den Namen nicht weiß. In solch schwierigen Fällen ist im allgemeinen eine pessimistische Auffassung über die postalische Findigkeit geboten. Wenn aber die gesuchte Person mit Sorgfalt und Umsicht umschrieben wird, macht sich namentlich die deutsche Post fast ein Vergnügen daraus, dem Manne aus der Verlegenheit zu helfen. Der Brief: „an den Schmiedemeister Herrn W. da ich den Namen nicht weiß, also nur den Anfangsbuchstaben den derselbe auf die Schüppen brennt in Günthersdorf bei Grünberg i. Schl.", hat der Post wenige Schwierigkeiten verursacht. Auch „die Frau Doktorn, die eine Witbe ist und beim Wassertrog wohnt franco, wo der Mann vorigen Winter am Nerfenvipper starb in P." ist zu ihrem Brief gekommen. In einer Großstadt hören derartige Gemüthlichkeiten aber auf. Mit Briefen, in deren Adressen ein so schöner Familiensinn zum Ausdruck kommt wie in dieser: „An Louise Kledder, dient bei der Tischlersfrau die Zwillinge gekricht hat, zu M." würde z. B. die Berliner Briefpost nicht viel anzufangen wissen und sich damit auch nicht weiter befassen können. Wahrhaft erquickend ist der fröhliche Optimismus, mit dem einer die Findigkeit der Bremer Post anruft: „die Adresse an den Herrn Beck in Brehmen. Er Loschirt in einem Gasthoff sie werden doch die güte haben und werden ihn aufsuchen er will nach Amerika und wenn der Herr noch nicht da ist, so wird er wohl noch kommen."

Ein wahrhaft richtiges Kreuz für die Post sind aber auch die unleserlichen Handschriften und dann erst recht, wenn sie noch gemeinsame Sache mit dem Uebelstande machen, daß es so viele ähnlich lautende Ortsnamen gibt. Gar zu oft ist nicht zu unterscheiden ob Verkum, Beckum, Böckum, Bockum oder Bochum, Bünde, Binde oder Bunde gemeint ist. Auch nicht selten ist es, daß Briefe für Celle nach Cille, für Greiz nach Graz gehen. Unleserliche Handschriften wirken auch mittelbar durch undeutliche Namensunterschriften und Firmenbezeichnungen auf den Briefadressen. Ging da in Bremen eine Briefsendung ein mit der Aufschrift: „An Moors, Verusch und Stader in Bremen." Diese Firma gibt es dort nicht, aber anstatt den Brief mit dem Vermerk „Firma unbekannt" zurückzuschicken, legte sich die Post aufs Nachdenken und stellte schließlich als Empfänger die—„Moorversuchsstation" fest. Ein schöner Schlenkerig muß es auch gewesen sein, mit dem sich vor langen Jahren die Firma Hübner und du Ban unterzeichnete, daß sie auf einem Briefe an sie als „C. Stussbing und Co." bezeichnet werden konnte. Der Brief kam allerdings aus dem Auslande, das der deutschen Post schon so manches Räthsel aufgegeben hat. Adressen wie: „Wiegandt, Hempel und Paray, Datum des Postsiempels, Berlin," oder „Monsieur Paul Paray, Ersucht Sie ergebenst a Berlin" seien hier nur der Kuriosität halber erwähnt, denn sie haben den Briefen nichts geschadet. Auch ein Brief an „Senor W. Kongo Gratzen Straße 120" ist richtig an das Berliner Gewerbe-Museum gekommen, das am Kopfe der Briefbogen als seinen Sitz: Berlin W. Königgrätzer Str. 120 angegeben hatte.

Leider muß nun gesagt werden, daß die gedankenlos und oberflächlich abgefaßten Adressen größtentheils aus Kreisen stammen, die mit Feder und Tinte wohl umzugehen verstehen. Der gewöhnliche Mann, dem das Schreiben oft recht sauer wird, geht mit Ernst und Nachdenklichkeit an das schwere Werk. Man sieht es seinen immer etwas durcheinander gearbeiteten Briefadressen an, mit wie heißem Bemühen er bestrebt war, alles Nöthige neben die Eigennamen zu setzen. Nur mit der Schriftsprache steht er auf dem Kriegsfuß, zum Nachtheile für die Post. Die Eau de Cologne-Händlerin X. wurde unter der Feder des „Volkes" zur „o du Kuh louna Händlerin X." Für den Brief „an den Herrn Feiffer, Rheitender Kantor Lehr in G." war es ein Glück, daß der Briefträger kannte und sich an d... nicht störte, sondern ... reitenden Kontrolleur ... te. „An den Herrn ... kirch de linroh kreis ... ist schon nicht mehr ... dieser Adresse, die die ... helm Bachmann zu K... Kreis Göttingen", zu ... spricht doch das ganze We... Mannes, der besser mit Hacke ... Pflug, als mit der Feder umzuge... weiß.

Häufig genug wird die Findigkeit und das Entgegenkommen der Post auch zum Gegenstande müßiger Wetten gemacht, andere dagegen versehen den Briefe oder Karten mit komischen Adressen, lediglich um die Findigkeit der Post auf die Probe zu stellen. Wird dann wohl mit einem artigen Verschen auf dem Brief oder der Karte an die Bereitwilligkeit der Beamten appellirt, so sind diese, wenn es ihnen gerade an Zeit nicht mangelt, auch keine Unmenschen und geben auf den Scherz ein. So wurde in Berlin ein Brief aufgegeben, welcher anstelle der Adresse wie folgt beschrieben war:

„Die Findigkeit der Post ich pries,
Doch angezweifelt wurde dies,
Da bot ich an 'ne hohe Wette,
Nun, liebe deutsche Reichspost, rette!"

In der Mitte stand:

„Nimm elf und setz ein g davor, —
Dreh's um, es steht am Eingangsthor."

Unten rechts: „in:

„Von einem „Globus" nimm die Hälfte
Und einem Gaul reiß aus den Schwanz,
Stell' beide Silben nun zusammen,
Du hast die Ortsbezeichnung ganz." —

Die Post vermerkte dazu auf dem Briefumschlag: „Flemming - Glogau," der wirklich der richtige Adressat war. Hervorgehoben sei dazu noch besonders, daß die Bestellung des Briefes trotz der räthselhaften Adresse keine Verzögerung erlitt, denn er wurde in Berlin, laut Aufgabestempel, am 19. Januar zwischen zwölf und ein Uhr Nachmittags in den Briefkasten des Postamtes No. 35 geworfen und gelangte bereits am 20. Jan. Vormittags 8 Uhr an die Firma Flemming. In Klagenfurt wurde ein Brief zur Post gegeben, der folgende Adresse trug: „Dort, wo im schönen, grünen Kärtnerlande verfall'ne Mauern düster nieder schauen aus öden Fensterhöhlen auf das Städtchen, gleichnamig mit der Münsterstadt, der elten, dort wohnt ein Lehrer deutschen Stammes und Namens. Die erste Silbe seines Namens weiset uns auf den hörnernen Siegfried hin, der muthig den grimmen Wurm im düsteren Tann erlegte. Die beiden letzten führen uns in ferne Zeiten, wo noch kein Pulver in den Wäldern knallte und nur der schnelle Pfeil das flüchtige Wild ereilte. Wenn findig ist die Post, muß es ihr bald gelingen, den Brief an richt'gen Mann und Ort zu bringen. — Lehrer Hornbogner in Strasburg (Kärnten), an den der Brief gerichtet war, erhielt ihn auch wirklich, aber er entdeckte auch auf dem Umschlag neben der sonderbaren Adresse noch folgenden amtlichen Vermerk:

„Herr, vrschone uns mit solchen Dingen,
Ein andermal könnt es mißlingen
Die Post kann sich mit derlei nicht befassen,
Sonst müßt' sie alle andern Briefe liegen lassen!"

Wenn es nun auch der Post gelingt, so manche undeutliche und räthselhafte Adresse zu entziffern und die Sendung an den richtigen Adressaten zu bringen, besser und richtiger ist es doch, man verläßt sich nicht weiter auf ihre Findigkeit, sondern schreibt seine Adresse nach allen Regeln der Pedanterie. Der Absender kann dann auf sichere und schnelle Beförderung des Briefes oder der Karte hoffen und der Post wird auch eine wesentliche Entlastung zu theil.

Eine seltsame Sturmkolonne.

Im zweiten punischen Kriege hatte einmal der römische Feldherr Fabius einen Paß über den Apenninus, den Hannibal zu benutzen beabsichtigte, besetzt und dadurch das punische Heer in eine gefährliche Lage gebracht. Hannibal aber wußte Rath und die Freigabe des Passes auf eine merkwürdige Art zu erzwingen. Er hieß 2000 Ochsen zusammentreiben, jedem derselben ein Reisbündel mit Kienspähnen vor die Hörner binden, gegen Mitternacht diese seltsamen Fackeln anzünden und die brüllenden Ochsen die Abhänge hinaufjagen. Mit Entsetzen sahen die Römer ein brüllendes Feuermeer gegen sich heranstürmen; sie glaubten, die Gebirgsgeister seien erwacht, um alle zu vernichten, die sich in ihr Reich gewagt hatten, und in wilder Flucht flohen die Kohorten hinauf, immer weiter. Dicht hinter den Stieren aber marschierten Karthager, setzten sich in den Besitz des Passes und marschierten hindurch. Am andern Morgen sahen die überraschten Römer das punische Heer bereits unten in der Ebene von dannen ziehen. Sie wußten sich anfangs nicht recht zu erklären, wie diese Ueberraschung zustande gekommen, sollen aber später recht lange Gesichter gemacht haben.

Wer den Notleidenden in Europa helfen will, kaufe Deilers Buch über

Die Deutschen in Louisiana.

Der Ertrag des Verkaufs kommt dem Hilfswerk zugute.

Allen, die das Hilfswerk für die notleidende Bevölkerung in den mitteleuropäischen Ländern fördern wollen, bietet sich eine außerordentliche Gelegenheit, das zu tun und zugleich ein wertvolles und interessantes Buch sich zu verschaffen. Herr Abt Paul, O.S.B., von der St. Josephs Abtei in St. Benedikt, La., hat der Central-Stelle des Central Vereins eine größere Anzahl Exemplare des Buches von Prof. Hanno Deiler:

The Settlement of the German Coast of Louisiana and the Creoles of German Descent

geschenkt mit der Bestimmung, daß der Reinertrag des Verkaufs dem Hilfswerk zu Gute kommen soll.

Das Buch Deilers steht zu mäßigem Preise zur Verfügung. Es ist eine hochinteressante Darstellung der ersten deutschen Ansiedler und Ansiedlungen in Louisiana. Prof. Deiler, der sich durch seine Forschungen auf dem Gebiet der Deutsch-Amerikaner einen weitverbreiteten Ruf erworben, verdankt sein Ansehen zum Teil dieser Arbeit über jenen Landstrich am Mississippi, der heute noch "The German Coast" genannt wird. Der Verfasser war bekanntlich langjähriger Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Tulane University in New Orleans, und Präsident des Nord-Amerikanischen Sängerbundes. Die Abhandlung ist 135 Seiten stark. In 33 Abschnitten wird dann dem Leser wertvolles historisches Material unterbreitet.

Der Preis des Buches ist: 87 Cents für das in Leinwand gebundene Exemplar, portofrei; und die broschierte Exemplare 60 Cents, portofrei. Bestellungen mit Beschluß der Geldsendung sind zu richten an Central Bureau of the C. V., Temple Bldg., St. Louis, Mo.

COAL
DRUMHELLER AND GALT
— THE BEST IN THE WEST —
sold by
Liberty Grain Co., Ltd., LENORA LAKE

BLYMYER CHURCH BELLS
Write to Cincinnati Bell Foundry Co., Cincinnati.

Abonniert auf den St. Peters Bote!

Vielleicht Ihre letzte Gelegenheit zur Anschaffung eines Vorrats von

Saskatoon Bier

Flaschen-Bier oder Porter:

1 Faß, enthaltend	10 Dutzend Pints Flaschenbier		$23.23
1 Faß, „	6 Dutzend Quarts	„	23.23
1 Kiste, „	2 Dutzend Pints	„	4.80
1 Kiste, „	1 Dutzend Quarts	„	4.30

(Porter ist nur in Pint-Flaschen zu haben)

Bier im Faß:

Ein ¼ Keg **$9.85** Ein ½ Bbl. **$17.68**

(Leere Bierfässer muß man prompt zurückschicken)

Mit jeder Bestellung muß zugleich der volle Geldbetrag eingesandt werden. Man sende uns den Betrag per Bank, Expreß oder Post-Geldanweisung. Persönliche Checks können nur dann angenommen werden wenn sie unterzeichnet sind und der Wechselbetrag beigefügt ist.

Bier kann nicht nach Bahnstationen geschickt werden, wo kein Agent der Bahn ist. Man bezeichne uns die nächste Bahnstation mit einem Agenten, nach der wir die Bestellung schicken sollen.

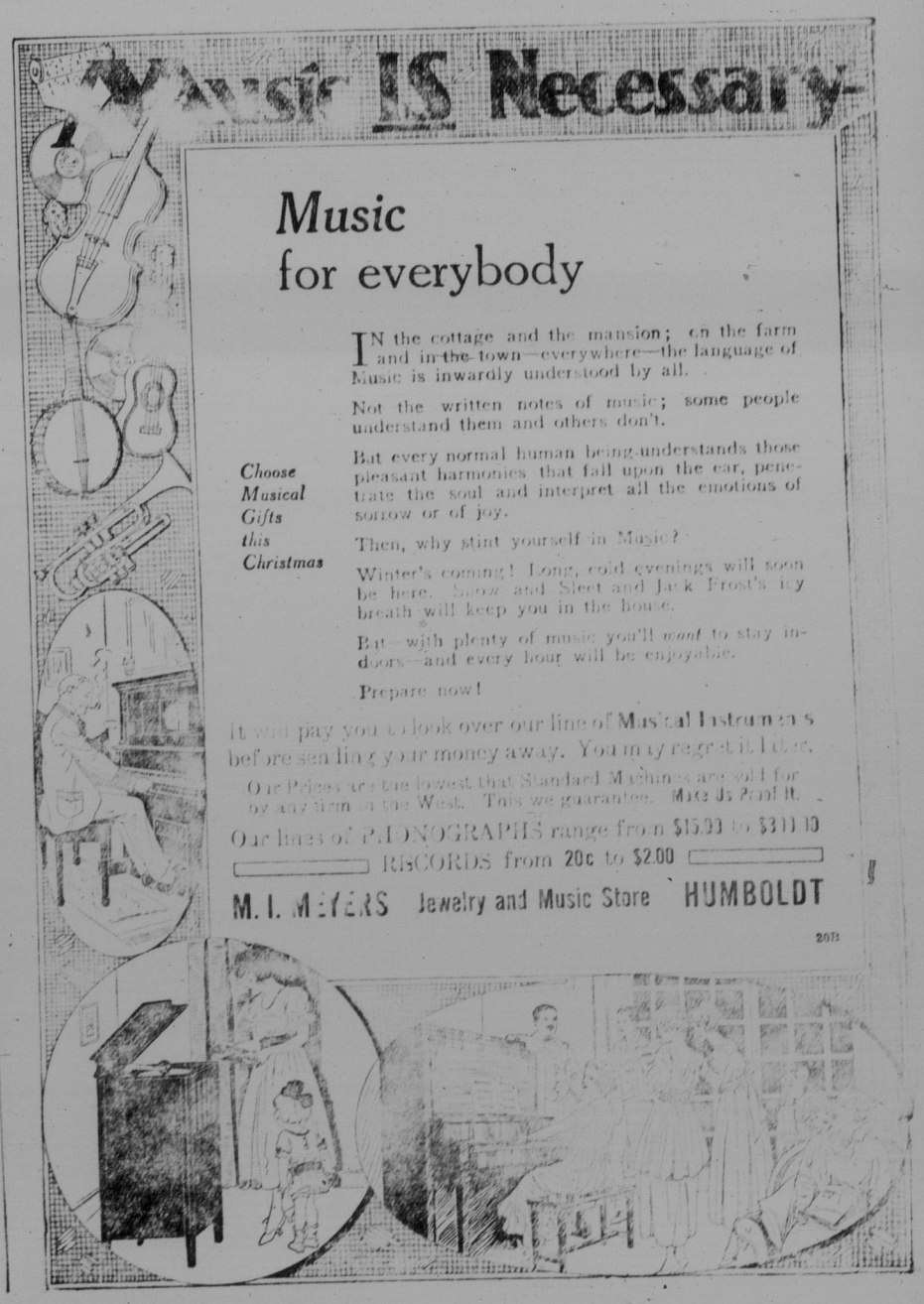
Alle Fracht und Expreßkosten sind vom Käufer zu bezahlen.

Alle Sendungen werden versiegelt und gut verpackt hier abgeschickt. Sollte die Sendung beschädigt sein oder etwas davon fehlen, verlange man Ersatz von der Transport Company.

Rücksendung leerer Gefäße.

Leere Gefäße sind zu schicken an: The Saskatoon Brewing Company, Ltd., SASKATOON, SASK. Transportkosten bezahlt der Absender. Die Saskatoon Brewing Co. vergütet für leere Gefäße per Money Order die folgenden Beträge: Pintflaschen 30c per Dutzend; Quartflaschen 50c per Dutzend; (nur wirkliche Bierflaschen werden angenommen). Leere Bierfässer: für ein ¼ keg $3.00; für ein ½ bbl. $4.00.

Die Adreßzettel an den Paketen soll man nicht abmachen. Name und Adresse des Absenders müssen an jeder Sendung angegeben sein, damit wir wissen, an wen die Vergütung zu senden ist.

Bestellt bei uns keine anderen Getränke. Wir schicken nur Saskatoon Bier.

H. F. HOESCHEN
EDMONTON, Alberta.